

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899**

207 (4.9.1899) Mittagsblatt

Wiedergabe:  
Wöchentlich zwölf mal.  
Abonnementpreis:  
Vierteljährlich:  
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.  
in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf.  
durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.  
Sorauszahlung.  
Redaktion und Expedition:  
Hirschstraße 9.  
Telephonanschluß Nr. 401.

# Badische Landeszeitung

Anzeigengebühr:  
Die 1spaltige Kolonelleiste ab-  
deren Raum für 20 Zeilen  
Inserate 15 Pf., für 40 Zeilen  
wärtige Inserate 20 Pf.  
im Restamteil 60 Pf. Bei  
größeren Aufträgen ent-  
sprechenden Rabatt.  
Bemerkungen:  
Unbenützte gebliebene Einze-  
lungen werden nicht aufbe-  
wahrt und können nachträg-  
liche Honoraransprüche keine  
Berücksichtigung finden.

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Nr. 207. Mittagsblatt.

Karlsruhe, Montag, den 4. September

1899

## Rückblick.

In weiten Kreisen der Bevölkerung bricht sich immer mehr die Anschauung Bahn, daß nicht die konservative Opposition, sondern die Regierung, trotz ihrer äußerlichen Niederlage, in Wahrheit als Sieger aus dem parlamentarischen Sommerfeldzuge hervorgegangen ist. Jedenfalls gewinnt die Position der Regierung in demselben Maße an Stärke, wie die Position der Kanalgegner an Stärke zusehends einbüßt, und zwar einfach deswegen, weil jeder-mann empfindet und einseht, daß in der Kanalfrage, wie überhaupt, nicht die Opposition, sondern die Regierung die dem Landeswohl dienliche Politik vertritt. Diesen selbstbewußten Kommentar zu Miquels' Fiasco finden wir in einer offiziellen Korrespondenz, und in einem Organ ähnlichen Schlages heißt es: Der Schluß der Landtagssession am 29. August hat einen im allgemeinen durchaus befriedigenden Eindruck hinterlassen, namentlich infolge der zugleich maßvollen und doch festen Regierungserklärung, welche der Ministerpräsident Fürst zu Hohenlohe zur Verlesung brachte. Die Konservativen versuchen angesichts der entschlossenen Haltung der Regierung schon jetzt einzulenkten. Zu all dem Umgekehrten, mit welchem sich die preussische Regierung eine höchst unerbauliche, auch des Ruhmes der Tapferkeit bare Niederlage zugezogen hat, kommt also noch die Unfähigkeit ihrer Exekutive. Fast möchte scheinen, als kümmerte sich das preussische Kabinett gar nicht um seine journalistische Vertretung. Denn daß ein so geschickter Mann, wie Herr v. Miquel, glauben sollte, indem eine Niederlage als Sieg dargestellt wird, könne die ihm sehr wenig gewogene öffentliche Stimmung günstiger gemeldet werden, darf doch wohl nicht angenommen werden. Der Eindruck, daß die Regierung dem Lande alles schuldig geblieben ist, was von ihr verlangt werden mußte, ist nicht leicht zu verwischen. Zumal mit ihren lauten Drohungen, die sich im Kreise von Auflösung des Landtags und Revision des Verhältnisses zu den Konföderationen bewegten, hatte sie selbst alle Welt darauf gespannt gemacht, welche Konsequenzen nun wohl aus der Ablehnung der Kanalvorlage würden gezogen werden. Die Alternative war: Miquels Rücktritt oder Auflösung des Landtages. Keines von beiden ist geschehen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die es wissen muß, verweist von neuem die Gerüchte von einer Amtsnichtigkeit des Herrn v. Miquel in das Reich der Fabeln. In seinen eigenen Augen und denen Ministerportefeuilles abhängen, ist der diegenannte Finanzminister noch immer imstande, den Anforderungen seines „schwierigen, verantwortungsvollen Amtes“ gerecht zu werden. Anders denkt man dort über die Regierungspräsidenten, Landräte und die übrigen *di minorum gentium*, deren Stimmen zur Ablehnung des Kanalprojektes beigetragen haben. Die Regierung begnügt sich nicht, wie man, dank der besonderen Stillegenwartigkeit der offiziellen Fiebern, anfangs annehmen durfte, mit einer Warnung, sich in Zukunft besser zu benehmen, sondern die Hauptfänger werden zugleich auf Wartegelde gesetzt. Das soll keine Strafe sein, so werden wir wiederum von offiziöser Seite belehrt, sondern das ist lediglich eine Maßregel im Interesse des Dienstes und bedient lediglich, sicherzustellen, daß der Verwaltungsapparat so funktioniert, wie es im Staatsinteresse notwendig ist. Mit diesen Maßregeln sollen die Betroffenen auch nicht etwa für ihre fache Abtunung zur Rechenschaft gezogen werden. Mit der verfassungsmäßig verbindlichen Unverletzbarkeit der parlamentarischen Tätigkeit hat die Maßregel nicht das mindeste zu tun. Sie hängt mit der Abstimmung und insofern ursächlich zusammen, als diese der Staatsregierung den Beweis liefert, daß sie von den betreffenden Beamten eine so wirksame und kräftige Vertretung der Regierungspolitik nicht erwarten darf, wie sie von den politischen Beamten verlangt werden muß und bei der Berufung in ihr Amt vorausgesetzt worden ist.

Leider fehlt dieser den Spott herausfordernden Campagne des preussischen Kabinetts nicht die sehr erste Seite. Schon mit dem ersten an die Ablehnung der Kanalvorlage geknüpften Maßregeln hat sie alles Mögliche getan, um auch für die Wiederkehr des großen, bedeutenden Projektes einen möglichst ungünstigen Boden zu bereiten. Die Stimmung der liberalen Parteien, deren Unterstützung die Aussichten auf Gelingen des Werkes bedingt, kann durch solche Beispiele der Haltlosigkeit nicht anders, als beeinträchtigt werden. Die Konservativen, deren Votum der Appell an die Königstreue nicht tangiert hat, werden durch Maßregelung der in ihren Reihen sitzenden Beamten dem Willen der Regierung nicht gefügiger gemacht werden. Und das Centrum, das wegen Scheiterns der

Kommunal-Wahlreform verdrießlich ist, wird sich auch weiterhin reserviert verhalten. Es denkt gar nicht daran, sich über das Schicksal der Kanalvorlage auszuregen. Auch der Verlauf des Katholikentages beweist das. Die Erwartung, in Reisse würde von den Fragen der parlamentarischen Taktik die Rede sein oder gar eine Kundgebung über die Kanalvorlage erfolgen, hat sich keineswegs erfüllt. Sehr viel wichtigeres hatte man dort zu besprechen. Von neuem müßten die Klagen über die unwürdige Stellung des Papstes erklingen, die Armut verlaunten Orden, der Mangel an Freiheit des Unterrichts, die Vernachlässigung der modernen Literatur und Kunst müßten in das rechte Licht gestellt werden. Auch bei Besprechung rein politischer Fragen, wie der Not der Landwirtschaft und der sozialen Aufgaben, hielt man sich von Andeutungen über die etwaige zukünftige Taktik gänzlich fern. Niemand soll wissen, ob und inwiefern er in den späteren parlamentarischen Entscheidungen auf die Unterstützung des Centrums wird rechnen können.

Man hatte vor Wochen angekündigt, auch die sogenannten „Vox von Rom-Bewegung“ würde in Reisse, so nahe der österreichischen Grenze, eine große Rolle spielen. Aber auch hierüber ist in den öffentlichen Versammlungen des Katholikentages nicht gesprochen worden. Es wäre nicht gut angegangen, bei diesem Thema eine Diskussion der politischen Verhältnisse Deutsch-Oesterreichs zu vermeiden, und die wäre nicht möglich gewesen. Denn einmal dürfte man den Unterbrüdern der Deutschen nicht das Wort reden, auf der anderen Seite aber war eine Desavouierung der an dem Unterdrückungsrechte so hervorragend beteiligten Merkantil Oesterreichs ausgeschlossen. Diskussionen, in welchem Sinne auch immer sie gehalten sein mögen, können überhaupt dem österreichischen Glend nicht mehr abhelfen. Taten, und zwar solche der österreichischen Regierung sind nötig, soll die furchtbare Erregung gedämpft werden, wie sie sich in den Bluthatzen von Graßlig, in den ersten Ansprüchen der Bürgermeister von Reichstadt und Leipzig von neuem kundgegeben hat. Auch die böhmische Reife des Kaisers Franz Josef wird an der traurigen Stimmung der Deutschen nichts ändern können. Ob die Mission des Herrn v. Schumacher etwas helfen wird? Trotz des Angstschreies der tschechischen Blätter glauben wir es nicht. Ein Mann des Kompromittierens und Kompensierens ist in der jetzigen Situation nicht gewachsen. Daß seine „Pouparlers“ beim ungarischen Ministerpräsidenten ihren Anfang genommen haben, ist ebenfalls kein gutes Omen für den Erfolg seiner Bemühungen. So wenig Badenis Sturz vor zwei Jahren die Dinge gebessert hat, würde eine etwaige Demission des Grafen Thun an sich die Hoffnung auf bessere Tage begründen. Denn, wohin man auch blickt, mag es nicht der richtige Mann, der in dem furchtbaren Chaos des Nationalitätenhaders aufzuräumen vermöchte.

Das Fehlen einer kraftvollen Persönlichkeit, die allein den inneren Kämpfen Einhalt zu bieten imstande wäre, charakterisiert im gegenwärtigen Augenblick auch Frankreichs Lage deutlicher denn je. In Paris geht die Ordnung mehr und mehr in die Brüche. Ein Renommist wie der Abenteuerer Guérin darf sich ungefragt Wochen lang über die Pariser Polizei lustig machen, obgleich er ein ganzes Stadtviertel in Unruhe versetzt, die gelegentlich in Widerstand ausartet. Im Sudan wird ein Offizier, der von der Regierung ausgesendet ward, um furchtbare Expeditionsführer, ebenfalls französische Offiziere, zur Rechenschaft zu ziehen, von diesen mit geladenen Gewehren empfangen und niedergeschossen. Ob solche Symptome von Gärung und Zuchtlosigkeit verschwinden werden, wenn das Dreyfus-Drama in Rennes seinen Abschluß gefunden haben wird? Marquis Galliffet wird ohne Frage sehr viel schärfer zurechtweisen müssen, als bisher, wenn er nach der noch immer mit Sicherheit zu erwartenden Freisprechung des Angeklagten das Heer von seinen unzuverlässigen Elementen wird reinigen wollen. Die Generale Mercier, Boisdeffre, Rogot und Gonse, der Oberst Pauffin de Saint-Maurel, Major Guignat, Hauptmann Lebrun-Renaud und ihr gesamt Anhang tragen, trotzdem sie alle mehr oder weniger kompromittiert worden sind, noch immer die größte Sicherheit zur Schau. In Antisemitism, Nationalisten und dem übrigen wußt-samraubenden Standalgesindel werden sie jederzeit dienstfertige Helfeshelfer finden, sollte es ihnen einfallen, sich für die Freisprechung ihres Opfers rächen oder sich den Maßregeln zu widersetzen, die ihre Verbrechen und Vergehungen zur Folge haben werden.

## Politische Uebersicht.

Karlsruhe, 4. September.

### Das Kriegsgericht in Rennes.

hatte am Samstag wieder einen bewegten Tag. Anstatt der nicht recht übersichtlichen Einzelheiten geben wir nachstehend einen das Wesentliche klar zusammenfassenden Bericht der „Blühischen Zeitung“:

Rennes, 2. Sept. Das System der Beweisführung der anklagenden Generale gründet sich, soweit der Inhalt des Bordereaus in Betracht kommt, darauf, daß erstens nur ein Artillerie-Offizier es geschrieben haben könne, daß zweitens Dreyfus ganz besonders in der Lage gewesen sei, sich die erwähnten geheimen Sachen zu verschaffen; durch seinen Judiciembeweis glaubt der Generalstab alsdann dreitens beweisen zu haben, daß Dreyfus die erwähnten Sachen ausgeliefert habe. Die Schriftweisheit Bertillons und Genossen bildet schließlich den Schlußstein dieses Systems mit dem Nachweise, daß Dreyfus auch tatsächlich der materielle Urheber des Bordereaus sei. In dem Kampf für dieses System tritt ihnen wie bei dem Bordereaubeweis so auch bei dem technischen Beweise die Wissenschaft selbst entgegen. Auf ihrem Gebiet haben die Generale hier die Erfahrung gemacht, daß sie ihrem System die Gefolgschaft verweigert. Der Major Hartmann ist es, der in dieser Hinsicht als Vertreter der militärtechnischen Wissenschaft deren Ehre auf diesem Gebiet durch seine getrigen und heutigen Ausführungen gerettet hat. Hartmann gehört dem 22. Artillerie-Regiment in Versailles an, er ist ein Mann von 47 Jahren, eine schlanke Erscheinung mit aus- und sachlich, ohne einen Ton von Leidenschaftlichkeit weder für noch gegen die Angeklagten, der in seiner Beweisführung gleichsam nur Ziffern und Sie sind in ihrem Ergebnis eine schlagende Widerlegung der Beweisführung des Generalstabs, indem sie zunächst darthut, daß der Schriftführer des Bordereaus nicht Artillerie-Offizier — er sei denn ein vollständiger Ignorant — gewesen sein könne, sondern aber Wahrscheinlichkeit nach einer anderen Waffe angehört habe; dann aber die tatsächlichen Beweise erbringt, daß die erwähnten Sachen in der Beweisführung des Generalstabs teils mit Unrecht als geheim hingestellt sind, teils ihnen eine übertriebene Bedeutung beigelegt ist, und endlich, daß nicht nur ein anderer Artillerie-Offizier sie sich ebenogut wie Dreyfus, sondern daß sogar ein Truppen-Offizier einer anderen Waffengattung in der Lage sein konnte, sie sich zu beschaffen. Der Saal folgte den Ausführungen Hartmanns mit weniger Interesse als die Kriegsrichter, die, mit Ausnahme des Obersten Bouault, selbst Artillerie-Offiziere, ihr sachverständiges Urteil über die Fragen bewiesen, die sie an den Zeugen stellten. Auf Veranlassung Labors stellte Hartmann noch fest, daß auch im besondern Eiterhays nach seiner Rückkehr von den Schießübungen in Chalons über mehrere im Bordereau erwähnte Sachen Auskunft geben konnte und daß 1894 schon wohl von dem Verschwinden der Schriftstücke über die Melinitgranate die Rede sein konnte, was Rogot und Mercier zur Entrüstung der Anklage freyführer bestritten hatten. General Deloye, der artilleristische Fachgelehrte aufseiten des Generalstabs, wagte es nicht, die Stunden für gekommen, die dem Generalstab zu begrenzen. Mit bewegter Stimme erklärte er: „Als Sachverständiger geladen und nicht als Zeuge, sage ich bei meinem Gewissen, daß keine Unmöglichkeit vorhanden sind, die ich ausschließen, aus dem Bordereau die Schuld des Angeklagten abzuleiten; ich kann aber auch nicht von der Schuld des Angeklagten sprechen, da ich weder für noch gegen dieselbe direkte Beweise in Händen habe.“ Geschwind machte sich Labori diese Stimmung zunutze, indem er dem General ergrasend die Frage vorlegte, ob er die Verantwortung für die Beweisführung der Generale Mercier und Rogot über das Bordereau auf den Kriegsgericht übernehme. Deloye erwiderte, daß diese Verantwortung das Kriegsgericht zu beurteilen habe. „Aber“, so schloß er, „mich über die Aussage Merciers und Cavagnacs erklären, die Verantwortung übernehmen für eine theoretische Beweisführung, wovon das Leben des Angeklagten abhängt: niemals.“ Die Bewegung, womit diese Worte abgegeben und im Saale aufgenommen wurden, bewiesen, daß sie verstanden waren. In diesem Augenblicke hatte sich die Scheidewand zwischen General Deloye und den Klage führenden Generalen erhoben. Als Zeuge der Wissenschaft, die hier in General Deloye sich so bezeichnend vom Systeme der übrigen Generale trennte, trat alsdann noch ein dritter Kämpfer ins Feld: Louis Hauet, der berühmte Professor für vergleichende Sprachwissenschaft am Collège de France und Mitglied des Instituts. Er vollendete aus inneren Gründen, was die „Ecole des Chartes“ bereits aus äußeren Gründen bewiesen, nämlich die Urheberschaft Eiterhays am Bordereau anstelle Dreyfus'. Diese hatte bewiesen, daß Eiterhays' Hand das Bordereau geschrieben, habe bewies an der Vergleichung des Stils und der Sprache beider mit der des Bordereaus, daß Eiterhays' Kopf es auch erdacht hat. Die Ausführungen Hauets waren eine geistvolle Verlesung, deren Studium auch für deutsche Philologen interessant ist, da

## Industrie- und Wanderbilder aus Baden.

Von Ottmar Krauß, Elzach.

L. „Von Elzach nach Triberg durchs obere Elzthal.“

Ein einsames Thal, wenig bekannt und besucht und doch voll reicher Poesie mit seinen Bergen und Wäldern, mit seinen rauschenden Wasserfällen, die Bevölkerung einfach, in Sitte, Sprache und Kleidung am Hergebrachten hängend, aber ehlich und stark. An Industrie eine stehende Möbelindustrie, Seidenweberei, im übrigen wird Landwirtschaft getrieben, Viehzucht, hauptsächlich Schweinezucht, Ackerbau und Holzhandel. Der Reichtum an Holz ist es mit in erster Linie, welcher den Bewohnern einen behaglichen Wohlstand gewährt.

An Sonntagen kommt die Bevölkerung des Thales, wie der Seitenthäler in Elzach, dem Mittelpunkt des oberen Elzthales zusammen. Da kommen die Pechthaler, die Mühlbacher, Hofstetter, die Biederbacher, Jacher, Oberwindener, Niederwindener und Weibacher, kommen die Ragenmooser, Spigenbacher, Freiamter und Schweighausener und alle kennt man und alle kennen sich. Schon die Kinder sind mit dem oft funkenlangen Weg „ins Städtle“ vertraut, zu Fuß und zu Wagen kommen die Leute an, oft zu 5, 6 oder gar 7 auf einem von den schweren Ackerpferden gezogenen Einspänner. Für den Beobachter, namentlich für den Traubenliebhaber ist es ein interessantes Treiben. Vor dem Rathaus und der Post ist jeweils nach der Kirche Versammlung, hier der weibliche Teil, über der Straße drüben der männliche, die verschiedenen Ortschaften in Gruppen sitzend, da werden die Ereignisse der Woche behandelt, man erzählt sich von Familienfeiern, von Krankheit und der Zeiten Not, politisiert auch wohl ein wenig. Für manchen, der 1/2 Stunde vom Nachbar entfernt auf seinem Hofe sitzt, ist der Sonntag die einzige Gelegenheit, andere Menschen zu sehen und sich auszusprechen. Sie machen ja im ganzen nicht viel Worte, die Elzthaler, aber man findet viel schönes, warmes Empfinden bei ihnen und findet treue Hilfsbereitschaft in der Not. Die Frauen, Mädchen und Kinder tragen alle Tracht, in Form und Schnitt im ganzen dieselbe, in Einzelheiten, in den

Hüten z. B. aber doch verschieden, sodas man ohne weiteres sagen kann, die Trägerin stammt aus diesem oder jenem Dorfe. Einige wieder lassen sich außerdem am Dialekt leicht erkennen, so die Freiamter und Schweighausener. Im ganzen ein kerniger, mäßiger, arbeitsamer Schlag Leute, von Handel und Kaufereien hört man nie.

Elzach selbst ist so recht der Typus eines Städtchens aus dem Mittelalter. Wenn auch die Brände, welche das Städtchen wiederholt bis auf den Grund zerstörten, von den alten Häusern wenig mehr übrig gelassen haben, so wurden die neuen nach dem Vorbild der alten erbaut. Breit und wichtig stehen sie mit hohen, steilen Dächern eng aneinandergebaut da, Schutz suchend gegen die Feinde, die in blinder Zerstörungswut die Brandfackel in die Häuser schleudern und Schutz suchend gegen Sturm und Wetternot. Die Mauern sind gefallen, die sich rings um das Städtchen zogen, da und dort stehen noch Ueberbleibsel, aus den Burgen der Bögte sind die Häuser ehrsamere Bürger geworden, wo edle Fräulein in rauschenden Gewändern schritten, schleppt ein Kramhändler Warenballen. Aus dem Badhofe, aus welchem die Bögte der Hochberger und Fürstenberger zusammenkamen, um Recht, manchmal auch Unrecht zu sprechen, ist ein Gasthaus geworden. Von der steinernen Treppe aus wurden die Urteile verlesen. Jetzt noch ist die Fackel und sind die Werkzeuge vorhanden, mit welchen den armen Gefangenen die Gefändnisse ausgepreßt wurden.

Ein gemaltes Fenster auf dem Rathhause in Elzach und die Glasmalereien in der Stadtkirche, beide aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, sind sehenswert. In städtischem Besitze ist ein schönes, geräumiges Schwimmbad mit fließendem Wasser, wie man es an kleineren Orten selten findet.

Es war ein köstliches Wandern in der Morgenstunde, die Sonne schickte erst einzelne Strahlen voraus, tauchte den Berg neben uns in Licht, dann den nächsten, die Schatten wichen förmlich zurück vor ihrem siegreichen Glanze, von allen Höhen lockten die gesungenen Sängern.

Ueberschreitet man die Elzbrücke, so ist man im Pechthale, dem alten „Gevreche“, Elzacher und Pechthaler Häuser stehen nebeneinander. Von hier aufwärts führt die Elz den Namen

Elzach. Nach kurzer Zeit kommt man an das mächtige Rathhaus der Gemeinde Pechthal, das zugleich Schulhaus und vom Dorfe eine Stunde entfernt ist.

Das Dorf liegt prächtig, rings eingeschlossen von den Bergen. Es ist aus einem der 3 Meiertümer hervorgegangen, in welche das Elzthal eingeteilt war und gehörte erst dem Kloster und dann dem Domherrenstift in Waldkirch. Die Geschichte Pechthals ist sehr interessant, sie ist mit der Geschichte der Hochberger und Fürstenberger enge verwichen.

Im protestantischen Pfarrhause wurde der frühere Minister Winter geboren.

In sanfter Steigung führt der Weg zur „Linde“, einem guten Gasthause, dicht am Waldrande gelegen, in dem sich beim Rauschen der Bäume, beim Brausen der Wasser und beim Klirren der Waldsäge trefflich rasten läßt. Schöner, romantischer führt wohl weit und breit kein Weg. Der Wald kommt bis ins Thal, bis an die Straße herab, das Thal wird immer enger, in rotem Purpur glänzen die Kronen der Tannen und wenn der Wind die Aeste leise bewegt, schießt er Wolken von gelbem Blütenstaube mit sich.

Mit Fischen und Schäumen, mit Bäumen und Tosen eilt die junge Elzach an riesigen Felsblöcken vorüber, bald stürzt sie sich tief über sie hinab.

Die Ufer sind dicht mit Bäumen bewachsen, deren Zweige bis ins Wasser herabhängen, ringsum erklingen die Vogelstimmen, ein Gurren und Kosen, ein Jagen und Haschen, ein Lachen und Rufen von Zweig zu Zweig.

Vor Jahren sind hier mächtige Felsmassen abgestürzt und haben die Elzach gezwungen, sich ein neues Bett zu graben und schon wieder haben Baum und Strauch die Felsen mit frischgrünendem Leben überzogen.

Schon 1576 hatten sich Welschtiroler eingenistet, „Brettemacher“, welche hölzerne Schiffelein drehten, mit denen sie in der guten Jahreszeit das Land durchzogen und einen schrägungartigen Handel trieben, bis sie verjagt wurden, weil sie unverantwortlich in den schönen Wäldern hausten. Auf sie mag der Name Benedig in den schönen Wäldern hausten. Auf sie mag der Name Benedig zurückzuführen sein, welchen ein einsamer Hoi dort an der Berg-halde trägt, andere führen den Namen auf Wälsche zurück, die in

Die eingehend die Frage der Germanismen Esterhazy's behandelte. Sie schien den Saal des Kriegsgesichts in den Hörsaal einer Universität verwandelt zu haben, wo die zahlreiche Zuhörerschaft mit Spannung dem Vortrage des Gelehrten folgte. Dann aber änderte sich das Bild wieder vollständig. Die von der Verteidigung beantragte Verlesung des bekannten Briefwechsels zwischen Gönse und Picquart aus dem Herbst 1895 führte zu einer Gegenüberstellung beider und einem Verhör Gönse's durch Labori, das ersterem den Schweis auf die Stirne trieb. Vergeblich bemühte sich Gönse, den Mächtigkeiten des Generalstabs gegen Picquart ein anderes Licht zu geben; die unerbittliche Logik der Fragestellung Labori's trieb ihn immer mehr in die Enge, bis er schließlich mit dem Geständnis, daß Henry seine patriotische Fälschung nicht für das Publikum, sondern für seine Vorgesetzten gemacht habe, obwohl unzügelweise, da andere Stücke des diplomatischen Dossiers den Beweis der Schuld Dreyfus' mit der vollen Namensnennung enthielten, ganz auf dem Sande saß. Mit Entrüstung verlangte Labori die Nennung dieses Stückes; aber vergebens, der Vorlesende erbat sich des General's, indem er sich weigerte, die Frage zu stellen. Labori behielt sich seine Schlußfolgerungen gegen diese Weigerung vor. Den Schluß der heutigen Verhandlung bildete alsdann die Vernehmung des ehemaligen Generalstabschefs de Fonblomasse. Seine Aussage war ein Keulenschlag für die Anlage und den Generalstab, denn sie brachte das lange unaussprechbare Mundschreiben des Generalstabschefs vom 18. Mai 1894 zutage, das die Bestimmung enthielt, daß die Hilfsarbeiter im Generalstab an den Manövern nicht teilzunehmen hatten, und den klaren Beweis erbrachte, daß Dreyfus kein Abreiser zu den Manövern anständig. Vergebens suchten Bois-diffre, Mercier und Roget, nacheinander dem Zeugen gegenüberstehend, den Schlag zu parieren, ihr Versuch lief in halllose Einvände aus, die schließlich Unwillen und laute Entrüstung im Saale erregten, als Roget die Möglichkeit aufstellte, Dreyfus habe einen Ausnahmefall bilden können, aber auf die Frage des Verteidigers geantwortet, daß im Generalstab keine Zeile von Dreyfus vorhanden sei, um diese Annahme zu rechtfertigen. Es ist fraglich, ob die Anlage sich von diesem Keulenschlag überhaupt erholen wird. Nach dieser Erklärung hellte sich auch das Gesicht des Angeklagten so auf, daß ein Strahl heller Freude darüber leuchtete. Dann ging Labori dazu über, die durch Ausarbeitung des Namens Esterhazy im Generalstab begangene Fälschung des Petit Bleu aufzuheben. Ahermals geriet Gönse in Not und wand sich vergebens, um der Feststellung zu entgehen, daß diese Fälschung im Generalstab und gegen Picquart vorgenommen worden sei. General Roget eilte ihm zu Hilfe, aber seine Anwesenheit an der Zeugenbank kostete ihm das Geständnis, daß er bei seiner Entdeckung der Fälschung ohne weiteres auf Picquart geschlossen und dessen Verfolgung ins Werk gesetzt habe. Auch dieser aufregende, vom Saale mit atemloser Spannung verfolgte Zwischenfall fand heute nicht seine Erlebigung; denn als Labori zur weiteren Aufklärung der Mächtigkeiten des Generalstabs die Verlesung der Untersuchungsakten betriebs du Patys über diesen Punkt verlangte, stellte sich heraus, daß sie fehlten, schon zum zweitenmale, wo die Verteidigung sie forderte. Zum Montag sollen sie da sein, verteidigte der Vorlesende.

### Deutsches Reich.

\* Minister v. d. Rode gedankt jetzt auf Urlaub nach Tirol zu reisen. Offiziell wird darauf hingewiesen, daß Herr v. d. Rode in diesem Jahre überhaupt keinen Urlaub gehabt habe. Aus dem Umstand aber, daß Minister v. d. Rode den Urlaub gerade in dem Augenblick antritt, wo ein Minister des Innern in dem Gebäude unter den Binden besonders notwendig wäre, wird der Schluss gezogen, daß Herr v. d. Rode dorthin nur zurückkehren werde, um sich zu verabschieden. An den Nachfolger stellt die „National-Ztg.“ folgende Anforderungen: „Eigene Personenkenntnis, gründliches Wissen gegen den Rat mancher langjähriger Personalreferenten in Berlin und am Sitze der Oberpräsidien, endlich Entschlossenheit; das sind die Eigenschaften, die jetzt an der Spitze des Ministeriums des Innern notwendig sind, immer vorausgesetzt, daß eine veränderte Politik beabsichtigt ist. Für den alten Hwed neue Mittel anzuwenden, wäre in der That nicht der Mühe wert.“

\* Ein Opfer. Graf Limburg-Stirum, der Führer der Rechten im Kampfe gegen den Kanal, ist, wie dem „Gamb. Korr.“ mitgeteilt wird, von der Cholera befallen worden.

\* Von Urhaken in Kautschuk ist ein Berliner amtlicher Stelle nichts bekannt. Möglicherweise handelt es sich um ein Echo der Gerüchte über neuerliche Ausschreitungen gegen christliche Chinesen, welche Angaben sich als unglaubwürdig erwiesen haben. Es darf angenommen werden, daß der deutsche Gesandte von wirklich wichtigen Vorgängen sofort die deutsche Regierung telegraphisch in Kenntnis gesetzt haben würde.

\* Internationaler Handelkongress in Philadelphia. Auf eine wiederholte Einladung hin hat jetzt der Kölner Gew. Kommerzienrat van der Zypen seine Teilnahme an dem Kongresse zugesagt, die er ansahs bekanntlich im Hinblick auf die handelspolitischen Unfreundlichkeiten Nordamerikas abgelehnt hatte.

### Schweiz.

\* Todesfall. Graf Montolon, seit 18. Februar 1898 französischer Botschafter bei der Eidgenossenschaft, ist am Samstag an einem Schlaganfall plötzlich gestorben.

### Oesterreich-Ungarn.

\* Beratungen. Am Samstag traten, der „Köln. Ztg.“ zufolge, die hervorragendsten Abgeordneten des verfassungstreuen Progressbundes und der liberalen Gruppe des Herrenhauses in der Wohnung des Czeministers Dr. Wartensteiner zu einer Besprechung zusammen. Baron Chlumetz wohnte der Versammlung bei. Es handelte sich um die Frage, wie das Parlament wieder aktionsfähig zu machen sei. Wie verlautet, soll

der Gegend auf Erz gegraben haben, im Zusammenhange mit Beneid, der Beherrscherin der Atria, deren Goldschmiede ihre Begleiter in die deutschen Wälder sandten und dort durch diese für die weltabgeschiedenen Bauern fremde Gesellen die Schätze graben ließen, mit denen sie ihre Paläste so verschwenderisch schmückten. In sonnigen Jugendjahren habe ich dich gesehen, du stolze Stadt und immer noch denke ich dein in deiner schimmernden Märchenpracht, mit deinen Gedächtnissen aus Marmor und deinen farbenprägenden Gemälden. Und doch überstrahlst dein Glanz nicht den ernsten deutschen Wald mit seinen Sagen und seiner Geschichte, wenn seine Zweige im Winde rauschen, wenn die Blätter in strahlendem Lichte durchscheinen, wenn die Sonne glänzende, glühende Bilder malt, wo sie durchkommen kann, wenn alles grün und spritzt, blüht und duftet.

Auch heute giebt der Wald den Beschauern reichen Verdienst, wenn auch Wölfe, Wildschweine und Hochwild längst verschunden sind, die er noch im vorigen Jahrhundert beherbergte. Zu Hunderten nebeneinander geschichtet, liegen die prachtvollen Schwarzwaldräfen da, um teils an Ort und Stelle verarbeitet zu werden, teils als Schiffsmasten in weite Fernen, über die Meere zu wandern. Vor uns sehen wir in den zahlreichen Waldsägen die Breiter von den größten bis zu den kleinsten entstehen, wie sie zu Uhrgehäusen Verwendung finden. In der Höhe große Felsmassen, zusammenhängend noch, aber vom nagenden Wasser, von Wind und Wetter gesprengt, zerklüftet, geborsten. Darauf steht eine ragende Fichte, schon losgelöst von der nährenden Humusdecke, die weggeschwemmt ist, nur die Wurzeln halten sich noch fest am Gestein, das sie umflammern.

Hinter der „Linde“ biegt der Weg links ab nach Schönach, wir folgen aber dem, der am Schulhause der Gemeinde Rohrbachberg vorbei zum Gurtspünge führt.

Einsam steht dieses neben dem Elshofe, in welchem der Vater des Ministers Hott geboren wurde. Die Gemeinde ist aus wenigen Höfen gebildet, von denen der eine um den anderen vom Staate angekauft wird, der den Boden wieder aufforsten läßt. Wenige Minuten nachher gelangt man an die Elsch-Fälle. Durch eine enge, steile Schlucht stürzt sich die junge Elsch in Abfällen über

sich auch der letzte Ministerrat mit dieser Angelegenheit befaßt und wichtige Beschlüsse gefaßt haben. Es scheint, daß der Versuch gemacht werden soll, eine Verständigung aufgrund des deutschen Pflanzprogramms anzubahnen. Wie ein solcher gelingen soll, ist angesichts der Hartnäckigkeit der Tschechen, die sich gerade jetzt in ihren Organen droß äußert, schwer abzusehen. Die Polen und die katholische Volkspartei werden dagegen wahrscheinlich die Aktion unterstützen. Die katholische Volkspartei ist für den 10. September nach Wien einberufen. In deutschen Kreisen wird nach wie vor daran festgehalten, daß die Voraussetzung jeder Verständigungsaktion die vorgängige Aufhebung der Sprachenverordnungen sei, und da die derzeitige Regierung, als deren eigentliches Haupt Dr. Raigl angesehen wird, mit ihren politischen Verpflichtungen den Tschechen gegenüber diese Voraussetzung kaum schaffen kann, wird selbst von den gemäßigten deutschen Politikern angenommen, daß vorerst das Kabinett Thom vom Schauplatz abtreten müßte. Aber auch dann werden die Aussichten auf Besserung der Lage schwach bleiben.

### Afrika.

\* Aus Transvaal berichtet die „Fels. Ztg.“ über London: „Standard Digger News“ meldet aus Johannesburg: Es wurde dort ein deutsches Korps von 900 Mann unter Oberstleutnant Schiel gebildet, das im Falle eines Krieges auf Seite der Buren kämpfen würde. Transvaal glaube, innerhalb dreier Tage 20 000 Mann mobil machen zu können, und der Orange-Freistaat 10 000 Mann. — Chamberlains Antwort, worin das Festhalten an der Sugerantität betont wird, wurde vom Volksraad mit Demonstrationen aufgenommen, die deutlich zeigten, daß Transvaal alle Ansprüche Englands in dieser Beziehung abweist. Als der Volksraad hörte, daß das Stimmrecht nach 5 Jahren vorgeschlagen sei, gab er alle Zeichen eines starken Mißfallens und der Entschlossenheit, nicht über die siebenjährige Frist hinaus zu gehen. Die extreme Partei in Johannesburg, der die wirklichen Agitatoren angehören, hofft noch immer auf einen Konflikt und macht alle Anstrengungen, einen solchen herbeizuführen.

### Die Landtagswahl-Bewegung.

bn. Freiburg, 3. Sept. Wie von hier gemeldet wird, soll im Bezirke Breisach-Freiburg vom Centrum wieder Bürgermeister Schäler zu Erbringen, der bisherige Abgeordnete, als Kandidat aufgestellt werden.

### Baden und Nachbarländer.

\* Mannheim, 2. Sept. Die Monture der Firma Siemens u. Halske, die während der Hoftheaterferien die elektrische Beleuchtung des Theaters einzurichten hatten, haben wegen Ueberanstrahlung die Arbeit niedergelegt. Der Beginn der Vorstellungen, der morgen erfolgen sollte, wurde deshalb verschoben.

bn. Kraglingen, 4. Sept. Als vorgestern abend der 9.48 Uhr aus dem Oberland hier ankommende Personenzug gegen die hiesige Station zu fuhr, kam in dem Augenblicke, als der Uebergang über das sogenannte Battensträpfe nach Oberhausen von dem Bahnwärter an der Weisweilerstraße geschlossen wurde, das Fuhrwerk des Otto Früh von Oberhausen zwischen die Barriere. Wagen und Pferde wurden von dem Zuge auf die Seite geschleudert. Ein Pferd war sofort tot, das andere erlitt nur leichte Hautschürfungen. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Von dem Fuhrmann fand man trotz eifriger Suchens keine Spur, jedoch allgemein angenommen wurde, derselbe sei irgendwo hien geblieben und die Pferde seien ohne ihn weitergelaufen. Erst gegen 1 Uhr morgens wurde derselbe etwa 100 m von der Unfallstelle jenseits an der Elbschönung aufgefunden. Früh betlagte sich über Schmerzen im Rücken; wie der Unfall stattfand, weiß er sich nicht zu erinnern. Das Rätere wird die Untersuchung ergeben.

F. Freiburg, 2. Sept. Man schreibt uns: Das unerbittliche Schicksal hat einem reichen Leben ein vorzeitiges Ziel gesetzt; im besten Mannesalter ist, wie gemeldet, Herr Rechtsanwalt Dr. A. Plate in ein unheilbares, mit größter Standhaftigkeit getragenen Leiden erlegen. Nur 38 Jahre ist er alt geworden, — und doch, wieviel hat er in dieser kurzen Spanne Lebens gewirkt und erreicht! Dank hoher Begabung und edlen Strebens war er schon in ungewöhnlich jungen Jahren Amtsrichter und sodann Staatsanwalt geworden, mußte aber diese Laufbahn wegen seines gefährlich auftretenden Leidens — der Folge einer schlagartig überhanden gekommenen Erkrankung — aufgeben. Einige Jahre der Erholung hatten seine schwer erschütterte Gesundheit wieder soweit hergestellt, daß er sich der Thätigkeit eines Rechtsanwalts widmen konnte. — Ein Beruf, der ihn mit hoher Befriedigung erfüllte, den er aber auch in geradezu vorbildlicher Weise ausübte. Sein solides großes Wissen, scharfer durchdringender Verstand, rasches Erfassen und sicheres Urteil, seltene Gewandtheit und Umsicht, verbunden mit hoher Gewissenhaftigkeit, Gründlichkeit und Hingebung an die gute Sache ohne Ansehen der Person, und nicht zuletzt seine noble Auffassung und Führung des Berufes verschafften ihm rasch einen großen Ruf und eine zahlreiche Klientel. Das er nicht bloßer Jurist, sondern ein Mann von umfassender gebiegender Bildung und vielseitigen Interessen war, versteht sich bei seiner Veranlagung eigentlich von selber. — Seiner wissenschaftlichen Bedeutung hat er selbst ein ihm noch lange überdauerndes Denkmal gesetzt in seinem „Grundriß des badiischen Landrechts“, ein Werk, das seiner charakteristischsten Vorgabe wegen von kompetenten Beurteilern den klassischen „Institutionen“ Stabell an die Seite gestellt wird. Ein Denkmal aber, das noch weniger vergänglich und erhabener ist als jenes, hat er in den Herzen aller beerzürückgelassen, die das Glück hatten, ihn näher zu treten und seine reichen Gaben des Gemüts, seine teilnehmende Güte und Herzigkeit, seine edle Sinnesweise und sein charaktervolles männliches Wesen kennen zu lernen.

wilde Felstrümmer, zwischen hochagenden Farnen mit Bischen und Schäumen, mit Brauen und Tosen. Von ergreifender Wirkung ist der Blick auf das einsame Thal, auf die prächtigen Hochwälder und auf die Schwarzwaldberge im Vordergrunde. Und wie wenigen bekannt!

Durch sumptige Wiesen, meist Moorwiesen führt der Fußpad nach der Einsinkung des Rammes, welcher sich vom Blauen zum Feldberg, zum Thurner und über den Brend zur Martinskapelle giebt. Hier fließen die Wasserfäden der Elz, Weg, Wildgut zusammen. Riesige Granitblöcke, dicke Wälder ringsum, sumptiger Boden, da und dort an der Berghalde ein einsamer Hof. Mühsig klein der Wasserfaden, der als Elsch aus einem Miniaturteiche in der Vertiefung nahe dem Farnwälder Hof abfließt. Eine reine Luft weht hier oben, gesättigt mit dem köstlichen Dunste der Fichtenwälder, aus den Felsen rinnen klare, kalte Quellen.

Auf schönem Waldwege gelangen wir nach Schönwald, das mit seinen vorzüglichen Gasthäusern ein vielbesuchter Luftkurort geworden ist. Strohflechterei blüht heute noch, wie seit altersher, Uhrmacherei und eine Musikwerkfabrik beschäftigen viele fleißige Hände.

Vom Höllthal zweigt rechts der Fußpad ab, welcher dem Fall der Gutach, die vom Volke der Fallbach genannt wird, entlang zu Thal führt nach Triberg. Wundervoll liegt das Städtchen in seiner Umrahmung vom Kapellenberg, vom Kronel und Stevenberg vor uns, mit den Wässern, die von der Höhe stürzen, der Schönach, dem Breitenbach und dem Kuzbach.

Triberg und seinem Elektrizitätswerk gilt unser Besuch.

### Theater und Musik.

\* Carmen Sylva, die Königin von Rumänien, hat, wie aus Bukarest geschrieben wird, soeben eine neue Oper vollendet, welche in der nächsten Saison an der Wiener Fopoper zur ersten Aufführung gelangen soll.

\* Pariser Aufführung von „Tristan und Isolde“. Die Vorbereitungen und Proben zu den vom Kapellmeister Lamoureux in Paris zu veranstaltenden Musteraufführungen von Richard

und verehren zu lernen. Sein Andenken wird, wie seine Handlungen Segen wirken.

\* Aus dem Amt Schönan, 3. Sept. Werden unsere Schwarzwaldbauern wirklich heimatmäde? Man sollte es fast glauben. So verkaufte dieser Tage Landwirt Fr. Kiese in Rohrbach, Gemeinde Eng, sein großes Bauerngut: Haus und Hof, samt reichem Inventar, Fahrzeugs und großem Viehstand, Feld, Wiesen und Wald ohne allen zwingenden Grund und Ursache an Katschreiber Meier in Gersbach, Amt Schöpsheim, um den erstaunlich geringen Preis von 40 000 M. Ein Zeichen der Zeit, aber ein trauriges. Zu dem stattlichen Hofgute gehören allein über 60 Morgen Wald. Davon sind mindestens 15 Morgen schlagbar. Das sagt genug.

\* Düdingen, 4. Sept. Seit April 1. J. ist auf dem hiesigen Bahnhof infolge des Bahnbaues ein so gewaltiger Verkehr mit Gütern, der sich z. Bt. noch von Tag zu Tag steigert, daß es kaum mehr möglich ist, den geforderten Anforderungen gerecht zu werden. Schon wiederholt mußten die Züge geladene Wagen, welche hier ihrer Bestimmung warten sollten, wieder auf die nächste Station mit sich führen, weil es nicht möglich war, dieselben auf dem Bahnhof zu plazieren. Es sollte eben das dritte Weis, das so wie im nächsten Jahre kommen muß, jetzt schon gelegt werden, dann wäre aller Kalamität abgeholfen und die Unzufriedenheit, welche sich allgemein kundgibt, würde alsbald wieder verschwinden.

bn. Niederhessen, 3. Sept. Vorgestern früh brannte hier das große Defonomeput des Fürsten Hohenzollern-Schillingen vollständig nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist bedeutend. Entschädigungsforderung des Feuers noch unbekannt.

w Darmstadt, 3. Sept. In Gegenwart des Prinzen Wilhelm und sämtlicher Minister sowie der ersten Kreise der Stadt fand heute die akademische Goethefeier in der Technischen Hochschule statt, die glänzend verlief. Die Festrede hielt Professor Harnack. Gesänge Goethescher Kompositionen eröffneten und schlossen die Feier.

\* Mainz, 2. Sept. Die Inbetriebsetzung des städtischen Elektrizitätswerkes ist auf den 15. Sept. festgesetzt, die notwendigen Prüfungen haben bereits begonnen. Das ganze Werk wird noch eine Zeitlang von der Firma Schuckert u. Cie. betrieben und dann erst von der Stadt übernommen, wenn die Anlage tadellos funktioniert.

\* Kleine Mitteilungen. Samstag morgen wurde der 58 Jahre alte Hilfswärter Ludwig Seiler bei der Parteilation Nr. 82 in St. Jlg. von dem Schnellzuge Nr. 43 überfahren und getötet. — Den 70 Jahre alten Wagner, Holzbauer von Tiefenborn u. M. Forzheim, der bei seiner Tochter in Hohenwarth letzter Zeit wohnhaft war, fand man im Walde liegend blutend an der Schläfe, den Revolver neben sich. Als der Ortsbehörde Anzeige erstattet worden war und man ihm Hilfe bringen wollte, war er, wie der „F. Anz.“ berichtet, im Walde verschwunden und bis jetzt fehlt trotz eifriger Suchens jede Spur von ihm. — Bei Hammersteinbach brach „im Forsten und Fichtenwald“ ein großer Waldbrand aus. Die Feuerwehren der benachbarten Orte wurden telegraphisch zu Hilfe gerufen.

### Kaisertage in Straßburg.

O Straßburg, 3. Sept. Zum Empfang S. M. des Kaisers ist die Stadt mit Forts und Umgebung bereits festlich geschmückt. Der heutige Sonntag hatte eine gewaltige Menschenmenge herangezogen, die sich zu nächst damit vergnügte, das Leben und Treiben in den Straßen zu beobachten bezw. selbst vermehren zu helfen. Die Hauptstadt Elsaß-Lothringens gleicht mehr dem je einem Kriegslager. Offiziere und Mannschaften aller Waffengattungen, letztere im Helm wegen der bevorstehenden Ankunft zweier Bundesfürsten, bringen viel Aufmerksamkeit in das heitere Straßenbild. Der Verkehr auf der elektrischen Bahn innerhalb der Stadt und von und nach den Vororten ist ein enormer; auch die Eisenbahnzüge sind alle gedrängt voll, die Gasthöfe überfüllt, Unterlauf schwierig. Mittags kamen der Erbprinz Ernst v. Hohenzollern-Augsburg und Gemahlin aus Koburg an, von der Statthalterin, geb. Prinzessin Leopoldine von Baden, empfangen. Das Publikum legt ein lebhaftes Interesse und große Freundlichkeit für alle fürstlichen Herrschaften an den Tag, die nur noch übertrieben werden durch den gänzlichen Mangel an Personenkenntnis. So wird der Straßburger Polizeidirektor Dall als kaiserl. Adjutant allen Erstes verpönt, ein kaiserlicher Leibgarnier als ein „hoher“ General, Graf Walderyse als Kommandeur der viel beachteten Königs-Manen, die morgen die Parade mitmachen. Der Jretium betr. des berühmten Generals ist jedoch entschuldbar, trägt er doch die Uniform des Elite-Regiments, bei dem er à la suite steht. Zur Ankunft des Großherzogs von Baden stautte sich eine gewaltige Menschenmenge auf dem Bahnhofspiaz und den Straßen. Der fürstl. Statthalter mit seinem Sohne, dem Erbprinzen, der kommandierende General v. Meerfeldt, Hülleisen, Gouverneur und Kommandant der Festung, die Offizierkorps des 7. Rheinischen Manen-Regiments und des 8. Württemb. Infanterie-Regiments Großherzog Friedrich von Baden, der Bürgermeister und Unterstaatssekretär A. D. Bodt, sowie Polizeidirektor Dall hatten sich zum Empfang eingefunden. Mit dem 6.20 Uhr-Zug traf der Großherzog ein. Schon auf dem Bahnsteig und im Kaiserflur wurde der Fürst mit lebhaften Ovationen begrüßt, die sich auf dem Bahnhofspiaz fortsetzten. Dort stand der Veteranenverein, mit dessen Vorstand und Mitgliedern sich Großherzog Friedrich zunächst aufs Leutseligste unterhielt. Dann folgte die Fahrt im kaiserlichen Hofwagen mit Leibjägern auf dem Bod nach der Stadt durch das dichtgedrängte Spalier einer bereits festlich erregten Menge, die den ehrwürdigen

Wagners Musikdrama „Tristan und Isolde“ haben bereits ihren Anfang genommen; es sollen im ganzen 10 Vorstellungen stattfinden, die erste am 10. Oktober. Zur Mitwirkung werden die hervorragendsten europäischen Wagner-Interpreten herangezogen.

### Kunst und Wissenschaft.

\* Wien, 3. Sept. Die „Wiener Zeitung“ meldet: Professor Krejtzmar von der Universität Marburg ist zum Professor der vergleichenden Sprachwissenschaften an der Wiener Universität ernannt worden.

### Sport.

\* Radrennen. Berlin, 2. Sept. Bei dem heutigen Radrennen auf der Rennbahn Kurfürstendamm wurde im Großen Preis von Deutschland Erster: Seidl-Graz; es folgten Arend-Hannover, Böhner-Graz, Huber-München.

### Litterarisches.

\* v. U. W. Vom Militärischen Stil. Preis 90 Pf. G. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin SW 12. Die deutsche Sprache in ihrer Fülle und Weinheit bringt immer mehr zur Herrschaft in Stil und Ausdruck vor — sowohl im Schriftverkehr, wie in der gesamten Litteratur. Kürzlich hat der Kaiser selbst durch die Abänderung von Dienstbezeichnungen ausdrücklich bekundet, wie erwünscht ihm diese Bewegung in deutschen Wölke ist. Soeben veröffentlicht ein höherer Offizier eine bedeutungsvolle Schrift, betitelt „Vom Militärischen Stil“, in der der Verfasser die Schäden und Auswüchse, die der militärischen Schriftsprache anhaften, bespricht und Vorschläge zur reineren Gestaltung der Sprache und des Stils giebt. Die heutige militärische Schriftsprache und Meldeprache besitzt die Vorzüge der Kürze, Klarheit und Bestimmtheit; umso mehr ist es zu wünschen, daß das gesamte militärische Schriftwesen von allem Ballast befreit werde, der behindernd oder hinderlich wirken kann. Die kleine Schrift, die im Verlage der Königl. Hofbuchhandlung von G. S. Mittler u. Sohn in Berlin zum Preise von 90 Pf. erschienen ist, enthält in ihren 20 Abschnitten so überaus Beherzigenswertes, daß nicht allem die militärischen, sondern auch weitere Kreise von ihrem Inhalt mit lebhaftem Interesse Kenntnis nehmen werden. Namentlich auch den Beamten der militärischen Behörden und Dienststellen sei die Schrift zur Beachtung empfohlen.



